

Der Volksstaat

Abonnementspreis:
Für Preußen incl. Stempelsteuer 17 Sgr., für die übrigen Deutschen Staaten 12 1/2 Sgr. pro Quartal, pro Monat 4 1/2 Sgr.
Für Leipzig und Umgegend pro Quartal 13 Sgr.
Zusatzbedingungen für die Vereinigten Staaten:
R. A. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J. via New York.
G. A. Schneider,
155 W. Lake Chicago (Ill.)

Er scheint wöchentlich 2 Mal in Leipzig.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.
Für Leipzig nehmen Bestellungen an:
die Expedition, Hofstraße 4.
die Genossenschaftsbuchdruckerei, Zeilstraße 44.
K. Hebel, Petersstraße 18.
J. Müller, Bayerischestraße 8b, III.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Nr. 11. Mittwoch, 5. Februar. 1873.

Generalrath der Internationalen Arbeiter-Association.

An die Mitglieder der Internationalen Arbeiter-Association in Deutschland.

Am 8. November 1872 wurde das folgende Schreiben an die Jurassische Föderation geschickt:

Der Generalrath hat in der Sitzung vom 27. Oktober den Bericht über Ihren außerordentlichen Kongress vom 15. September zu St. Imier gehört, sowie die auf diesem außerordentlichen Kongress gefassten Beschlüsse, welche die Handlungen und Beschlüsse des letzten allgemeinen Kongresses der Internationalen Arbeiter-Association gänzlich verwerfen. (Siehe die Nummern 17 und 18, Seite 11 des „bulletin de la fédération jurassienne“)

Der erste Beschluss des genannten außerordentlichen jurassischen Kongresses erklärt:

„Der Kongress der jurassischen Föderation, abgehalten zu St. Imier am 15. September 1872, erkennt die auf dem Kongresse im Haag gefassten Beschlüsse nicht an, da sie ungerichtet, unzeitgemäß und außerhalb der Befugnisse eines Kongresses sind.“

Der zweite Beschluss desselben außerordentlichen Kongresses schließt folgendermaßen:

„Der (jurassische) Kongress betrachtet es als seine Pflicht, laut zu verkünden, daß er fortfährt, den Genossen Vallatin und Guillemin ihre Eigenschaft als Mitglieder der Internationalen und Anhänger der jurassischen Föderation zuzuerkennen.“

Da diese Beschlüsse des jurassischen Kongresses eine schreiende Verletzung der Statuten und Verwaltungsregeln der Internationalen Arbeiter-Association enthalten, so wurde ein Ausschuss ernannt, um in der nächsten Sitzung des Generalraths darauf bezügliche Vorschläge zu unterbreiten.

Der Generalrath ist sich seiner Pflicht vollkommen bewußt, aber er hat eine starke Scheu vor der übereilten Anwendung von disciplinaren Maßregeln; er bedauert tiefstens die Leichtfertigkeit, mit welcher der genannte außerordentliche jurassische Kongress versucht hat, die Arbeiter aller Länder umschlingenden unigen Bünde zu zerreißeln; er stellt fest den unbedingten Widerspruch zwischen den angeführten Beschlüssen und einem andern Beschlusse desselben außerordentlichen Kongresses, welcher „verkündet und bestätigt den hehren Grundsatz der Gesamtverbindlichkeit zwischen den Arbeitern aller Länder“; er hofft, daß die wackeren Arbeiter, Mitglieder der Sectionen der jurassischen Föderation, keinen Antheil haben an diesem schweren Angriff auf die Organisation der Internationalen Arbeiter-Association, und deshalb legt der Generalrath direkte Verurteilung an sie ein in der Erwartung, daß der ächte Geist der Arbeiter-Solidarität sie veranlasse, das Verfahren des erwähnten außerordentlichen jurassischen Kongresses von St. Imier zu mißbilligen und umzustossen.

Nach Anhörung des Ausschusses wurden die folgenden Beschlüsse vom Generalrath in der Sitzung des 3. November gefasst: In Erwägung, daß Artikel 3 der allgemeinen Statuten sagt: „Der allgemeine Arbeiterkongress ergreift die für das erfolgreiche Wirken der Internationalen Association notwendigen Maßregeln.“

In Erwägung, daß § 2 des Artikels II der Verwaltungsverordnungen sagt: „Der Generalrath ist gehalten, die Kongressbeschlüsse auszuführen.“

Aus diesen Gründen erklärt der Generalrath:

- 1) Die oben angeführten, von dem außerordentlichen Kongresse der jurassischen Föderation, abgehalten zu St. Imier am 15. September 1872, gefassten Beschlüsse, sind null und nichtig.
- 2) Der Föderale Rath oder das Föderale Comité der jurassischen Föderation ist hiermit aufgefordert, entweder sofort einen außerordentlichen Kongress der jurassischen Föderation zu berufen, oder eine Urabstimmung aller Mitglieder in ihren Sectionen zu veranlassen — zum Widerruf der genannten Beschlüsse.
- 3) Der Generalrath verlangt eine bestimmte Antwort innerhalb vierzig (40) Tagen von diesem Datum (8. November) mit Aufzählung entweder des Berichtes über den außerordentlichen Kongress, oder des genauen Berichtes über die Urabstimmung — gemäß des vorhergehenden Beschlusses (2).

Der Generalrath beauftragt seinen Sekretär, Euch dieses Schreiben rekommandirt zuzusenden und erwartet Eure Antwort auf dieselbe Weise.

Brüderlichen Gruß im Auftrag und Namen des Generalraths
New-York, 8. November 1872. (L. S.)

R. A. Sorge, Gen.-Sekt.
Box 101, Hoboken, N. J., via New-York.

Da dem Generalrath bis zum heutigen Tage (5. Januar 1873) nach sechzig (60) Tagen keinerlei Antwort zugekommen ist, so sieht sich derselbe im Gehorsam gegen die Artikel 2 u. 6 des Kapitels II der Verwaltungsverordnungen (Generalrath) genöthigt, die jurassische Föderation zu suspendiren und der Generalrath suspendirt hiermit die Jurassische Föderation bis zum nächsten allgemeinen Kongress.

Alle Sectionen und Mitglieder der jurassischen Föderation, welche die Beschlüsse ihres außerordentlichen Kongresses vom 15. September 1872 zu St. Imier nicht anerkennen noch bekräftigen, werden hiermit aufgefordert, sich der „Romanischen Föderation“ anzuschließen bis zur Errichtung der Schweizerischen Landesföderation.

Der Generalrath.

F. J. Bertrand. Fr. Bolte. E. Carl. S. Deere.
Fornaccieri. G. F. Laurel. E. Levidé. S. Kavanagh.

R. A. Sorge. C. Spener. E. B. St. Clair.
New-York, 5. J. 1873.

Der General-Sekretär R. A. Sorge.

Generalrath der Internationalen Arbeiter-Association.

An die Mitglieder der Internationalen Arbeiter-Association in Deutschland.

Mitarbeiter!

Die Section der Goldarbeiter zu Genf, eine der energischsten und wackersten Sectionen unseres Bundes, ist gezwungen, den Kampf aufzunehmen, um eine Verkürzung der Arbeitszeit auf neun (9) Stunden und erwartet den Beistand der Bundesgenossen.

Da die Internationale Arbeiter-Association die Verkürzung der Arbeitszeit stets als von höchster Wichtigkeit betrachtet hat, so übermitteln Euch der Generalrath den Aufruf zu Gunsten der Genfer Goldarbeiter und fügt seine eigene Empfehlung desselben hinzu.

Briefe sende man an H. Perrot, Temple Unique, Genève, Unterstützungen an Th. Duval, chemin des Eaux-Vives, 39, Genève, Suisse (Schweiz).

Brüderlichen Gruß

Im Auftrag und Namen des Generalraths
New-York, 5. Januar 1873.

Der General-Sekretär R. A. Sorge.

Zu den Lasker'schen „Enthüllungen“.

Ihr Artikel „Corruption“ in Nr. 7 des „Volksstaat“, in welchem Sie die Lasker'schen „Enthüllungen“ über den Eisenbahnschwindel einer Besprechung unterziehen, schließt mit der Hoffnung, daß, wenn dieselben auch an den bestehenden Verhältnissen nichts ändern werden könnten, sie doch die Wahrheit an den Tag bringen müßten über den ungeheueren Betrug, der von gewissen Elementen unseres Staatlebens am arbeitenden und steuerzahlenden Volke verübt wird.

Als bescheidener Beitrag zur Erfüllung jener Erwartung daß sie sich in ausgedehnterem Maße erfüllen würde, kann ich nicht mit Ihnen glauben, vielmehr wird man wohl, der bewährten Methode getreu, nach einigen Nachwehen den „obiosen“ zum Ueberdruß behandelten Gegenstand „endlich“ auf sich beruhen lassen als bescheidener Beitrag indes möge die Wiedergabe eines Factums in Ihrem Blatte Raum finden, welches jene dunkeln, den Augen der Menge sorgfältig verborgen gehaltenen Verhältnisse recht grell beleuchtet.

Um dieselbe Zeit herum, da sich die bekannte Affaire im Abgeordnetenhaus abspielte, verhandelte Se. Excellenz der Herr Handelsminister — ob seiner Grausamkeit von den Gründern bekanntlich zumeist „der abscheuliche Mensch“ genannt — mit einem „Comité“ in Betreff der Ausführung einer Eisenbahn in irgend einem Winkel des theuern Vaterlandes (die Gegend thut ja nichts zur Sache). Seitdem ist das Geschäft perfect geworden, die Concession ist ertheilt, oder so viel wie ertheilt. Derselben gemäß sind die Baukosten der Bahn auf 800,000 Thaler pro Meile festgesetzt, die Unternehmer haben das Recht, für den Gesamtbetrag von acht Millionen Thalern (da die Bahn zehn Meilen Länge haben wird) Actien auszugeben, und zwar gleich von vornherein nur die kleinere Hälfte in gewöhnlichen (Stamm-) Actien, die größere aber in Prioritäts- (d. h. bevorzugten) Actien. Aus einer Quelle nun, die gerade in diesem speziellen Falle in erster Linie competent genannt werden muß, weiß ich es, daß der Bau dieser Bahnstrecke, in ehrlicher und ökonomischer Weise durchgeführt, mit einem Kostenaufwand von 160,000, sage hundert und sechzig tausend Thalern pro Meile, zusammen also von 1,600,000 Thalern fertig zu stellen wäre. Das ist genau der fünfte (!) Theil jener vom Herrn Handelsminister in seiner Manier „nach bestem Wissen und Gewissen“ in runder Summe „hingeschriebenen“ und bewilligten acht Millionen Thaler. Wozu dient nun, so wird der Leser fragen, das kleine, aber den wirklichen Kostenbedarf bewilligte Plus von circa 6,400,000 Thalern? Nach guter Taschenspielerart verschwindet es zwischen den Fingern der Gründer und ihrer verschiedenen Zuträger — spurlos — auf Nimmerwiedersehen.

Und so werden denn — dieser Fall ist ja eben nur einer von den vielen — so werden denn „mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung“ und unter der glänzenden Firma des Eisenbahnbauers dem Volkvermögen fortwährend Millionen und aber Millionen ge-nommen, um in die weiten Sädel jener Leute zu wandern, so werden ferner Fahrpreise und Frachtpreise auf einer durchaus unberechtigten Höhe gehalten, nur um für die Unmasse der in die Welt gesetzten Actien und Obligationen eine Verzinsung heraus-zupressen, unbekümmert darum, daß dem Verkehr der Menschen und der Güter damit die drückendsten Fesseln auferlegt werden. Wie ganz ungleich wohlfeiler könnten wir reisen, wie ganz ungleich wohlfeiler könnten wir den gegenseitigen Austausch der Producte bewirken, wenn eben nicht bei allen unseren Eisenbahnen „gegründet“ worden wäre! Und nun gar nicht zu sprechen von der sattem bekannten schwindelhaften Art der Ausführung der Bauten, von der erbärmlichen und nur zu oft geradezu menschenmörderischen Knauserei in Bezug auf die Instandhaltung der Betriebsmittel, von der nicht minder erbärmlichen Knauserei und Arbeitsausbeutung dem kleinen Bahnbeamten gegenüber, mit einem Worte von der ganzen jämmerlichen Mißwirtschaft, wie sie auf unseren Eisenbahnen gang und gäbe ist! Es sind durchaus natürliche Consequenzen — die Rehrseite der Medaille — jenes Raubsystems.

Und das alles immer nur zum Vortheil einer kleinen Clique von palästebauenden, loyalitätsbrechenden, armensuppenvertheilenden, künstprotégirenden, unzüchtreichenden Finanzschwübeln: S. Stroussberg, von „einstufigen“ Männern à la Wagener und von allezeit dienstfertigen, jeden Widerspruch frech niederschreienden und niederschmierenden Sch — Schriftstellern, die sich dann unter ver-

gnügtem Händereiben über das dumme Volk und die eigene Schlantheit brüderlich in den „Nugen“ theilen. Und das alles unter dem geheimen — und natürlich ganz interesselosen — Protectorate „hoher“ Persönlichkeiten, welche hohen Persönlichkeiten zwoeifen sogar sehr hohe, schrecklich hohe Persönlichkeiten sein können.

Dabei glaube man ja nicht, daß mit der Uebertragung eines Eisenbahnbauers an ein solches „Consortium“ der Regierung eine wirkliche Garantie auch nur für die Durchführung des Banes überhaupt gegeben ist; als offizielle, juristisch basirbare Repräsentanten des Consortiums stehen zumeist Leute da, die irgend eine kaum vergangene Gründungsperiode aus höchst problematischen Existenzen zu Rabob's aufgebläht hat, Bilge, über Nacht aus dem fauligen Boden der Börse emporgeschossen, Leute also, die vielleicht der morgige Tag schon in das Nichts zurückwerfen kann, aus dem sie gestern erst heraufgestiegen sind. Und wer baut dann weiter?

Nicht wahr, angeht es eines so ausgedehnten Spielraumes für die „individuelle Vethätigung“ des „modernen Unternehmungsgeistes“, wie ihn der Eisenbahnschwindel darbietet, lernt man begreifen, warum die Generalpächter aller Volkswirtschaft in Reichs- und Landtag, Meister Braun und Genossen, sich gegen die Ueberweisung jenes höchwichtigen Communicationsmittels an den Staat so energisch sträuben, die gar so arg nach Sozialismus riechen würde und — die die Eisenbahnen mit Einem Auf den weiten Griffen ihrer Freunde entziehen müßte. (Daß allerdings auch die Verwaltung der Eisenbahnen durch den heutigen Staat uns keine Garantien bieten kann, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden.)

Und wohlgeachtet nun, jene weiter oben besprochene Concessionierung erfolgte, wie bereits gesagt, zum Theil zur selben Zeit, unter dem unmittelbaren Eindruck der Staatsrede, die unser frisch-ausladertes Cato vom Dönhofsplatz gegen den Eisenbahnschwindel losließ. Belanntlich holte sich Herr Lasker seine parlamentarischen Sporen im Februar des Jahres 1866 mit seinen „Enthüllungen“ über die „verfassungswidrigen“ Verträge zwischen der Regierung und der Solu-Mündener Eisenbahn-Gesellschaft; seitdem war der Glanz seiner Nennertugend im Staube der Jahre und ihrer „großen Ereignisse“ allerdings recht matt geworden, so daß man beim besten Willen nichts davon zu sehen und zu hören bekam; nun aber strahlt sie wieder „wie neu.“ Man hat sich also offenbar an „maßgebender Stelle“ durch jene „Angriffe“ in der bisherigen Praxis nicht eben sehr beirren lassen. Es ist dies ein bezeichnendes Zeugniß von dem wahren Werth und dem eigentlichen Zweck jenes bunten Puppenspiels, „Parlamentarismus“ genannt, das erfunden worden ist, um das große kleine, kranke Kind „Volk“ zu beschwichtigen und einzuschläfern, und das man ihm nun von Zeit zu Zeit vor-tanzen läßt, um es an seine Leiden vergessen zu machen und an sein Siechthum. Wenn es aber dereinst erwachen und vernünftig geworden sein wird, dann wird es, in Treue gedenkend derer, die es geliebt in den Tagen des Leidens, und die, statt es zu täuschen, es zu stärken bemüht waren mit dem köstlichen Arzneitrank der Wahrheit, jenen Plunder verachtungsvoll in Trümmer schlagen und — noch manches andere dazu.

Wie echt geschäftsmännisch unsere Herren Volksovertreter (mit Respekt zu meiden) ihr Mandat aufzufassen verstehen, lehrt folgende amüsante Episode:

Als logische Consequenz der pharisäerhaften Klagen Lasker's über den allzu kräftig entwickelten „Erwerbssinn“ unserer höheren Staatsbeamten, wollten die National-Liberalen im Landtag ein Gesetz einbringen, welches jenen die Theilnahme an der Gründung und Leitung von „Erwerbsgesellschaften“ verbieten sollte. Die Frei-Conservativen (welcher Partei das Beamtenthum bekanntlich zumeist angehört) nun ihrerseits, auch nicht faul und wohl wissend, daß, wie mäßiglich bekannt, auch die Herren National-Liberalen die angenehmen Seiten einer seltenen Verwaltungsrathsstelle recht wohl zu schätzen wissen, beschloßen rasch, ihren Rivalen auf dem Gebiete der Gründerei ein Paroli zu bieten, und ließen denn auch verbreiten, daß sie im Falle der Einbringung jenes Antrages ein Amendement vorschlagen würden, nach welchem das Gründungsverbot auch auf die Landtags-Abgeordneten auszudehnen wäre. Darf' du meinen Staatsbeamten, hau' ich deinen Abgeordneten! So sitzen denn beide Büchse in der Schlinge; sie scheinen sich aber in dieser Position nicht eben sehr behaglich zu fühlen, vielmehr schon nach kurzem Nachdenken gefunden zu haben, daß es bei der Gemeinsamkeit der Interessen für beide Theile denn doch viel besser sei, wenn sie die vertrackte Moral rasch wieder zum Teufel jagten, sich wie bisher so auch fernherhin friedlich mit einander verhielten und jeder ungestört seiner Leute nachginge; denn einer die Blätter durchlaufenden Notiz zufolge ist zwischen National-Liberalen und Frei-Conservativen ein Compromiß gestiftet worden, dahin gehend, daß die Einen ihren Antrag, die Anderen ihr Amendement — hinunterschluden. Die biedern Fische! Die „ehelichen Leute“!

Politische Ueberzicht.

Ein fremdes Urtheil. Es ist eine bekannte Praxis, daß man Waaren, um sie anziehender für das Publikum zu machen, mit einer ausländischen Etiquette verzieht; ja es kommt sogar vor, daß man Waaren ins Ausland schickt und dann wieder in die Heimath zurückkommen läßt, wo sie dann als ausländisches Product, zu erhöhtem Preis, auf den Markt gebracht werden. Einer ähnlichen Praxis befließigt sich die in Berlin angelegte Fabrik öffentlicher Meinung, genannt Presbureau. Will es dem deutschen Michel, der trotz aller Deutschdummheit eine starke Schwäche ist: alles Ausländische hat, irgend einen Artikel als besonders werthvoll anerkennen, so schickt es ihn erst nach Wien, New-York, London, manchmal auch Paris, und läßt ihn dann von dort mit der Etiquette irgend eines Wiener, Newyorker, Londoner oder

Pariser Blätter versehen zurückkommen, um ihn dem guten Maße als „Stimme des Auslandes“ vorzusetzen. Am meisten schätzte man die Englische Etiquette, weil Michel in seiner Tugend davon hat lünten gehört, daß England das Musterland der freien Presse, daß in keinem Land die Presse zugleich so frei, mannhaft, unabhängig und vollkommen. Wie man diesen Heidenrespekt Michels vor der Englischen Presse während des letzten Krieges und nach demselben benutzt, und zu Dugenden Malen — bei wichtigen Gelegenheiten — als schweres Geschäft Artikel der „Daily News“, „Times“, des „Daily Telegraph“ etc. hat auffahren lassen, die in Berlin unter den Kapizipien des Reptilienfonds das Licht der Welt erblickt hatten — ist unseren Lesern bekannt. Billig kommt die Preisgabe nicht zu stehen — die Englischen Blätter sind „unabhängig“ und haben „Ehre“ im Leib, wir wollten sagen im Geldbeutel — aber im Reptilienfonds ist ja „heidenmäßig viel Geld“, und auch sonst fehlt's nicht an „heidenmäßig viel Geld“; also auf ein paar Tausend Thalerchen mehr oder weniger kommt's nicht an (für die „an der Duette Sitzenden“ fallen doch Häuser und andere schöne Dinge ab, auch wenn so ein fremdländischer Tugendheld von Zeit zu Zeit einen tiefen Zug thut). Indes alle ausländischen Zeitungen kann man doch nicht kaufen, und die gekauften obernicht nicht ganz; es fehlt darum nicht an Urtheilen, die in das Wohlthatige Concert mit schriller Dissonanz hineinklingen. So finden wir z. B. in der letzten Nummer der „Contemporary Review“ (Zeitgenössischen Review) einen Artikel über das „konstitutionelle Deutschland“, der zu folgendem Ergebnis gelangt:

Die konstitutionelle Lage Deutschlands ist: keine wirkliche Freiheit, weder der Presse, noch der Rede, noch der Person. Eine der Regierung mißliebige Zeitung wird ohne Weiteres konfisziert; eine ihr mißliebige Person eingesperrt. Die ganze Jugend des Landes, gezwungen die drei besten Jahre des Lebens dem Kriegsdienst zu spenden, wird zu knechtischem Gehorsam auferzogen, und entschädigt sich für ihr unwürdiges Loos nur zu häufig durch die schamloseste und roheste Lieberlichkeit. Es ist dies eine Folge der allgemeinen Wehrpflicht, welche noch nicht genügende Beachtung gefunden hat. Hier liegt wahrscheinlich der Grund für die außerordentliche Zahl der außerehelichen Geburten in Deutschland. In Berlin giebt es nach amtlicher Statistik 25 Prozent mehr uneheliche Kinder als in Paris. Die Kammern und der Reichstag zittern wie hilflose Kinder, wenn der Kanzler seine Entlassung androht. Trotz der ungeheuren Summen, die aus Frankreich hereingeströmt sind, ächzt das Land unter der Last der Steuern. Die Künste des Krieges blühen, während die des Friedens im Verfall sind. Die größte und gedrückteste Armee der Welt hat als ihr notwendiges Gegengewicht eine feige, servile, vor großen Unternehmungen zurückbelebende Bourgeoisie. Das Land starrt von Soldaten, in deren Gegenwart der Bürger keine selbständige Meinung zu haben wagt. Ein preussischer Offizier ist immer bewaffnet; er ist verpflichtet, jede wirkliche oder vermeintliche Beleidigung zu rächen, indem er dem wirklichen oder vermeintlichen Beleidiger sofort den Degen durch den Leib rennt. — Mehr als 6 Millionen Pfund Sterling liegen todt da in dem Staatschatz, um jeden Augenblick dem Kanzler zur Verfügung zu sein, wenn es ihm beliebt, einen neuen Krieg anzufangen. Trotz der Hindernisse, welche die Polizei der Auswanderung in den Weg stellt, rennt die Jugend des Landes unter dem Gesang patriotischer Siegeshymnen über das Meer nach England und Amerika. Die jüngsten statistischen Angaben über die Auswanderung lassen schließen, daß in den 12 Monaten bis Ende Juni dieses Jahres doppelt so viel Deutsche ihrem ruhmreichen Vaterland den Rücken gekehrt haben werden als in den 12 vorhergehenden. Kurz in dem Neuen Reich, obgleich es für den Augenblick durch die Bande patriotischer Eitelkeit zusammengehalten wird, ist alles im Kern hohl und unnatürlich.

Das Bild ist kein schmeichelhaftes, aber daß es im Wesentlichen wohl getroffen, wird — mit Ausnahme eines National-liberalen — Niemand bestreiten; auch die Preussischen Junker nicht. Daß sie sehen, daß Deutschland mit seiner jetzigen Herrlichkeit dem materiellen Untergang zueilt, — das beweist die neu-liche Rede Eulenburgs. Und mit welcher gründlicher Verachtung sie, unsere „feige, servile, vor lähnen Unternehmungen zurück-schreckende“ (deso eifriger sich aber in den spekulativen Gründungs-schwärmen stürzende) Bourgeoisie betrachten, nun das beweist das letzte Kammer-Auftreten des „genialen“ Reichskanzlers, der bei jener Gelegenheit die Herren Vertreter der Bourgeoisie wirklich als „hilflose Kinder“ traktierte und mit einer Phrasenjuppe — zusammengeheftet aus allgemeinen Redensarten, in denen die tollsten Widersprüche, nebst einigen „pilantem“ Indiscretionen und einigen nicht pilantem „gefästelten Worten“ — kurz mit einem parlamentarischen Gericht absperrte, wie selbst ein Koubur und Barocke es den Palästen des zweiten Decembers nicht zu bieten gewagt hätte. Diese Auslassungen des Fürsten Biemarck, und die That-sache, daß das Abgeordnetenhans sie ruhig hinnahm und daß unsere Presse sich seit 8 Tagen über den „Sinn“ der reichskanzlerischen Expectorationen den Kopf zerbricht — das allein genügt, um die absolute Verkommenheit der Deutschen Bourgeoisie und der Deutschen „öffentlichen Meinung“ an's klarste Licht zu stellen.

Das einzige nicht Stichhaltige in dem Artikel der Contemporary Review sind die Bemerkungen über die unehelichen Geburten. Die unehelichen Geburten gelten nur noch den Pfaffen für Barometer der „Sittlichkeit“. In den großen Städten, wo die Prostitution aufs Höchste entwickelt, sind uneheliche Geburten notorisch weniger häufig, als in vielen „idyllischen“ Landstrichen, wo die Bevölkerung sich weder durch die Eheschließung erschwerende Gesetze, noch durch die Behauptung der Eheschließung, ohne den Segen der Kirche konnten Mann und Frau keine Familie gründen, daran hindern läßt, die ewigen Gebote der Natur über die beschränkten Gebote der Menschen zu legen. Der Englische Publizist hätte wissen sollen, daß in den ländlichen Bezirken Schottlands die Zahl der unehelichen Geburten im Verhältnis zur Bevölkerungszahl eine doppelt oder dreifach so große ist als in London, dem riesigen Themsebabylon, das eine ständige Armee von 50,000 gewerbs-mäßigen Heidenbirnen besitzt, die tausende und abertausende von „unterhaltenen“ Rebweibern der für Moral und Familie schwärmenden Herren Bourgeois und Aristokraten nicht mitgerechnet. Doch lassen wir das „Wie dem indess sei“, so viel steht fest, daß der Soldat des modernen stehenden Heeres systematisch zur Lieberlichkeit gedrängt wird, und daß aus unsern Kasernen hundertmal mehr Corruption kommt, als aus allen Klöstern der Welt. Wer je nur auf eine halbe Stunde die Unterhaltung von Soldaten und Offizieren angehört hat, wird das bestätigen.

Was endlich „den Verfall der Künste des Friedens“ betrifft, von dem der Englische Journalist spricht, so wollen wir hier nur auf den „poetischen“ Schund aufmerksam machen, den der „heilige“ Krieg hervorgebracht hat und der sich mit dem Einen Wort: Rutzische charakterisiert. Und, da die Wissenschaften ja den

Künsten des Friedens beizuzählen sind, so sei hier noch erinnert an diesen schimpflichsten aller Schimpfe für den siegreichen „Intelligenzstaat“ — den Rückgang der Universität Berlin, die, bis zu dem letzten Krieg weit voraus die erste der Deutschen Universitäten, seitdem in Folge der Vernachlässigung von Oben so an Frequenz verloren hat, daß sie von Leipzig überflügelt worden ist, und, durch eine weite Distanz getrennt, hinter dieser „klein-staatlichen“ Universität herinkt. — Und da leugne man noch, daß die neue „Herrlichkeit“ — im Kern faul und unnatürlich. —

Man schreibt uns: Bei der Reichs-Postverwaltung besteht die Einrichtung, daß alljährlich zu Weihnachten Remunerationen (Be-zahlungen) an einen Theil der Beamten durch die Generalpost-direktion verteilt werden. Diese Gnadengeschenke haben bis jetzt jedes Jahr zu den lebhaftesten Klagen Anlaß gegeben, weil ein Theil der Beamten stets sich zurückgesetzt fühlt und Viele der Meinung sind, daß die Verteilung nicht nach Bedürfnis, sondern nach Günst vorgenommen werde. Es wurde deshalb der Generalpostdirektion der Vorschlag gemacht, allen Beamten ohne Unter-schied, welche ein Jahresgesamtes von unter 1000 Thaler haben, zu Weihnachten eine Remuneration zu gewähren, welche mindestens die Hälfte ihres Monatsgehältes betrage.

Herr Postdirektor Stephan weigert sich, auf einen solchen Vor-schlag einzugehen. Er meint, die Summe, die dann gebraucht werde, sei zu hoch, sie belaufe sich auf mindestens 400,000 Thlr. (Die Postüberschüsse für 1872 betragen bekanntlich über 4 Millionen Thaler, aber die werden verbräunt zur Fütterung des stehenden Heeres. D. R.), auch „sei das Bedürfnis zur Gewährung einer Beihilfe für Beamte, deren Besoldung mehr als 1000 Thaler betrage, nicht selten ebenso dringend, wie bei solchen in niedriger besoldeten Stellungen.“ Er ziehe die bisherige Praxis vor, er wolle die Remunerationen nur einem Theile der Beamten gewähren, diesen aber in entsprechender Höhe.

Herr Stephan versteht sich aufs „Geschäft“. Kann ein Vor-gesetzter Remunerationen an seine Untergebenen nach Belieben vertheilen, dann hat er es in der Hand, zu strafen und zu belohnen; er besitzt ein gutes Mittel, jede unabhängige Gesinnung auf be-queme Weise zu unterdrücken. Ein wahrhaft human und ge-recht gesinnter Vorgesetzter müßte das System der Remunerationen als unbillig und so-rampierend verwerfen, und Pflicht des Staates wäre es, das Remunerationssystem zu verhindern. Die Vor-schriften für die Beamten sind so, daß jeder seine Pflicht thun muß. Thut er sie nicht, dann entläßt man ihn. Aber den Be-amten, der seine Pflicht thut, soll der Staat auch anständig und ankömmlich bezahlen, und ihn nicht der Laune und Will-kür seines Vorgesetzten überweisen. Das Remunerationssystem ist ein Mittel zur Vernichtung von unabhängiger Gesinnung und Charakter, solche Eigenschaften kann der heutige Staat bei seinen Beamten nicht brauchen, er will nur Werkzeuge haben.

Das Hungern der niederen Beamten scheint preussische Staats-raison zu sein und die preussische Staatsraison ist ja jetzt maß-gibend für Deutschland. Als Oberst Stössel, der französische Mi-litärbevollmächtigte, eines Tages im Jahre 1868 seine Bewunde-rung gegen Herrn von Bismarck ausdrückte über den Eifer und den Fleiß der preussischen Beamten bei schlechter Bezahlung, ohne den Wunsch nach bequemerer Stellung, antwortete Bismarck: „Wir hüten uns wohl, daran zu rütteln, diese schlecht bezahlte und arbeitsame Beamtenwelt entspricht am besten un-sern Bedürfnissen und bildet eines unserer Hauptkraft-mittel.“ Ob diese „schlecht bezahlte und arbeitsame“ Beamten-welt auch ferner noch Lust verspürt, den Päckel des Staats ab-zugeben? Wir bezweifeln es. Die ökonomische Umwälzung macht sich auch in den Beamtenkreisen fühlbar, nicht wenige der höheren haben es bereits vorgezogen, an die Spitze und in die Verwaltung von „Gründungen“ einzutreten, oder ihren Einfluß diesen dienstbar zu machen. Das Verlangen nach menschenwürdiger Existenz und Lebensgenuss durchdringt alle Schichten und zerstört auch in den Beamtenkreisen die lokale und patriarchalischen Gesühle. Die Zeit-strömung revolutionirt auch die staatlichen Beamtenkreise, die festen Stützen des Staats. Die Sozialdemokratie kann sich zu dieser Entwicklung gratulieren. —

Mit wie viel Verstand die Welt regiert wird, hat uns schon vor 200 Jahren ein Reichskanzler verrathen, und daß jetzt nicht mehr dazu verwandt wird als damals, hat uns die Geschichte der letzten Jahrzehnte, namentlich aber der letzten Jahre recht hand-greiflich bewiesen. Und wenn's die Ereignisse nicht gesagt haben, der lasse es sich von dem preussischen Minister Eulenburg sagen (s. dessen Rede in voriger Nummer). Zum Regieren gehört heut-zutage in einem civilisirten Lande die Presse. In uncivilisirten Ländern bringt man die Leute, gleich jeder anderen Viehherde, vermittelst des Kanthru oder eines Stocks auf den richtigen Weg, in den civilisirten Ländern vertreten die Zeitungen die Stelle der Kinder- oder Gänsehirtin. Die Zeitungen sind daher so recht eigentlich der Ausdruck und Gradmesser des regierenden Verstands. Um zu wissen, mit wie viel Verstand der Staat regiert wird, braucht man nur zu sehen, mit wie viel Verstand die Zeitungen der herrschenden Klassen und Parteien redigiert werden. Wir haben jetzt keine Zeit, eine journalistische Intelligenzstatistik zu ent-werfen; bloß ein kleines Proben, das uns zufällig unter die Finger kommt, sei hier erwähnt. Das „Leipziger Tageblatt“, Organ des Leipziger Stadtraths und der Bürgerschaft einer der „intelligentesten“ Städte Deutschlands, brachte neulich einen langen Artikel über „Bismarck-Moon“, der mit folgenden tiefgründigen Worten schloß: „in polliois ist jedenfalls das Erreich-bare mehr werth, als das Wünschenwerthe“ (s. Nr. 12 des „L. Tagebl.“). Sonach ist für Herrn Hüttner ein „erreich-barer“ Kontrakt „mehr werth“, als ein „wünschenswerthes“ Versteck mit „wünschenswerthen“ Gese. — Dervom Schwurgericht freigesprochene Arbeitermörder Rammin hat nicht, wie in letzter Nummer irrtümlich bemerkt ward, außer dem Ermordeten bloß auf Einen, sondern auf zwei Arbeiter geschossen. Bei dieser Ge-legenheit eine Frage: was ist aus den zwei Nordpatrioten ge-worden, die den alten Kuffej im vorigen Jahre zu Straßburg todt-schlugen? Wie viel Jahre Zuchthaus haben die zwei „gebil-deten“ Strohle bekommen? Oder ist es wahr, daß man die Sache hat einschlafen lassen? Also Nord und Todtschlag erlaubt im „Neuen Reich“?

Brief-Stiebert. Das (Merikale) „Mainzer Journal“ be-richtet aus Frankfurt a. M. untern 27. Januar: „Dieser Tage kam im Dompfarrhof zu Frankfurt ein großes Schreiben an, mit der postamtlichen Aufschrift: „Irthümlich eröffnet.“ Welcher „Ir-thum da wohl unterlaufen sein mag? Im Uebrigen war der Brief von Herrn Kaplan Dr. Falk in Worms adressirt, der eben wegen allerlei merkwürdigen Reden, die er auf einer Versammlung ge-führt haben soll, in Untersuchungshaft.“ Wir erinnern uns eines Londoner Gentlemen, dessen Hand in der Tasche eines anderen Gentlemen betroffen worden war, und der dieses auffällige Faktum dem Polizeimagistrat auf einen Irrthum zurückzuführen suchte. „Ich wollte die Hand in meine eigne Tasche stecken, und kam nur

irrtümlich in die Tasche des Herrn da.“ Der Magistrat er-widerte: „Sie gehen für 6 Monate auf die Tretnühle; und wird Ihnen die Zeit dort etwas zu lang, so denken Sie, daß Sie ir-rtümlich da sind.“

In Paris wieder zahlreiche Verhaftungen von Arbeitern, die der Internationalen angehören sollen. Die Französischen Gesell-schaftsretter wollen bloß zeigen, daß die Arbeiterbewegung nicht todt ist, trotz Saturn.

Neitschajeff ist zu 20jähriger Zwangsarbeit in den sibirischen Bergwerken verurtheilt worden. Die Gerichtsverhandlung war eine elende Komödie, gegen die der Angeklagte energisch protestirte. Ein Pui über die Duben, die ihn den russischen Heulern ausge-liefert haben. —

Bücherchau.

A. Remminger: „Die Freimaurer.“ Expedition des „Demo-kratischen Wochenblatt“ und Besche Buchhandlung, Nürnberg 1872. Das Schriftchen ist für die bestimmt, welche sich über das Wesen bez. Umfassen des Freimaurerthums Aufklärung verschaffen wollen. Die Uninteressanz des Ganzen ist, daß die Freimaurerei in vielen Fällen nur eine Geldprellerei, in allen Fällen aber ein Institut der Regierung ist, sich ein einflußreiches Unternehm-erskorps zu bilden. Der Verfasser weist nach, daß zu allen Zeiten die Schwefelweidei der Freimaurer gegen die Allerhöchsten Pro-tektozen das Aergste waren, was in diesem Genre seitens des „Hundesmuth“ geleistet worden ist. Namentlich in Preußen-Deutsch-land; in Frankreich wehte allerdings ein etwas anderer Geist; dort gab es auch Logen, die von sozialistischen Elementen getränkt waren; allein ihr Einfluß gegenüber der Masse der andern Logen war und ist gleich Null. Auch wird in dem Schriftchen der Rolle gedacht, die der hochgestellte „Bruder“, der 1849 in Baden das Nieder-kartätschen leitete, gegen die „Brüder“ Rebellen einnahm.

Wir hätten gewünscht, daß statt der zahllosen Dichtertzitate (Heine'scher und Karl Heinen'scher) lieber mehr historisches Material geliefert worden wäre; daß hätte den Werth der Schrift mehr erhöht. Die Dichtertzitate sind nicht unbedingt nothwendig, sogar insolge ihrer Anhäufung etwas störend beim Lesen. Wenn man ein Buch zur Hand nimmt, das den Titel „die Freimaurer“ hat, so will man Altenstücke über die Freimaurer und nicht allerhand (wenn auch gute) herbeigezogene Gedichte lesen. Immerhin aber wird das Buchlein dem Leser Vergnügen machen.

Gewerkschaftliches.

Allgemeiner Schuhmacherverein.

Berlin, 30. Januar. In der geschlossenen Mitgliederver-sammlung der Berliner Mitgliedschaft vom 27. Januar wurden laut Statut folgende sieben Herren Kollegen in die Kontrolle-Kommission gewählt: Härling, Kurstraße 39; Conrad, Neue Grünstraße 1; Alber, Mauerstraße 44; Schulze, Zimmerstraße 23; Koglin, Ritterstraße 35; Wigant, Liniestraße 109; F. Aurin, Königsgraben 15. Am 29. Januar traten die Ge-wählten zusammen und haben sich folgendermaßen mit Einstimmig-keit konstituiert: Carl Conrad, 1. Vorsitzender; F. Aurin, 2. Vor-sitzender; Alber, Schriftführer. Dieses zur vorläufigen Nachricht. Mit kollegialischem Brudergruß
Carl Conrad, Vorsitzender, Neue Grünstraße 1,
wohin alle Beschwerden und sonstige Angelegenheiten, welche vor die Kontrolle-Kommission gehören, zu richten sind.

Berlin, 26. Januar. Schuhmacher allerorts. Kollegen! Ueberall wird der Ruf nach Organisation laut, überall erwacht das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Auch in unserem Gewerbe ist der Ruf erschollen und hat auch kräftigen Wiederhall gefunden. Da, wo sich Kollegen schon vereinigt haben, ist es nicht unsere Aufgabe, sie zu zerstückeln. Aber zu einem großen Ganzen müssen wir uns zusammenscharen. Aus dem Kongress der Schuhmacher, welcher in Berlin tagte, ist der Allgemeine Schuhmacher-Verein hervorgegangen, an diesen sich anzuschließen ist die mora-lische Pflicht eines jeden Kollegen. Die schon bestehenden Vereine mögen mit aller ihrer Kraft dahin wirken, daß eine allgemeine Vereinigung zu Stande kommt. Bedenken wir doch die schlechte Lage, in der wir uns anderen Gewerben gegenüber befinden. Steht der Schuhmacher nicht hinter jedem Anderen zurück? wenn nicht namentlich die übermäßig lange Arbeit in Betracht ziehen? Seht man doch, wie die Arbeitgeber sich rüsten in Süd und Nord, in Ost und West. Ueberall ein Treiben zur Organisation: Alldrängt zur Einigkeit. Glaubst man denn, daß der Kongress der Arbeitgeber, welcher Osnern d. S. in Leipzig abgehalten werden soll, etwas Anderes bringen wird, als Ketten für den Arbeit-nehmer?

Kollegen! Wir müssen uns klar sein in dieser Sache; wir müssen bedenken, daß die Arbeitgeber nur Kapital aus unserer Zerrissenheit schlagen. Weg mit dem alten Haber, lassen wir jedw. Zwittertracht ruhen. Blicken wir nur in die Zukunft.

Kollegen! Zur Wahrung unserer heiligsten Interessen müssen wir uns fest zusammenschließen, damit wir jeden auf uns lastenden Druck mit starker Hand von uns werfen können.

Kollegen! Zeigt, daß Ihr eure Lage begriffen habt, tretet ein in den Allgemeinen Schuhmacher-Verein und helfet die Balance schließen, helfet bauen an dem Werke, zu dem der Grund-stein gelegt ist. Kollegen! Wir, die wir von dem in progressiver Weise sich steigendem Fabrikbetrieb in die letzte Position zurück-gebrängt und beim Hungertode angelangt sind, bleibt uns noch etwas anderes übrig, als daß wir über den Personenkultus hinweg uns die Bruderhand reichen? Darum vorwärts, Kollegen! schlagt ein in die Bruderhand. Vereinigt sind wir Alles, ver-einzelt Nichts. Mit kollegialischem Gruß

Heinrich Kühn, Kürassierstraße 14.

Alle arbeitervreundlichen Blätter werden in Anbetracht der guten Sache dringend ersucht, Vorfisendem ihre Spalten zu öffnen.
D. D.

Correspondenzen.

Leipzig, 1. Februar. Die Vertrauensmänner der hiesigen Buch-druckereien haben an die Buchdrucker Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz nachstehenden Aufruf erlassen:

„Kollegen! Seit Jahr und Tag schwebende Verhandlungen mit unseren Prinzipalen, die Einführung eines neuen, den Ver-hältnissen entsprechenden Tarifs herbeizuführen, sind an der Un-fähigkeit der Herren, einzusehen, daß der Arbeiter bei Bestimmung des Preises seiner Arbeit ein Wort mitzureden hat, gescheitert.

Statt billige Ansprüche erfüllt zu sehen, befinden wir uns viel-mehr einer geschlossenen Prinzipal-Koalition gegenüber, die ein-von uns vor Wochen überreichten Tarifentwurf rundweg abgelehrt und deren Mitglieder sich bei hohen konventionellen Strafen u.

verpflichteten, im Fall einer Arbeitseinstellung in irgend einer Weise sofort allen Verbandsmitgliedern zu kündigen, — einen Gehülfen einzustellen, der irgendwie einen Strife unterstützt habe, — und vor dem 31. Dezember 1873 in keinerlei Verhandlungen mit ihren Gehülfen zu treten.

Diese Provokationen haben indes nicht vermocht, uns zu über-eiltten Schritten, für welche die Prinzipale bereits ihre Maßregeln getroffen hatten, hinzureißen, vielmehr haben wir mit einer Geduld, die uns fast über Gebühr geübt worden wäre, jedes Mittel erschöpft, um die Prinzipale zu Verhandlungen mit uns zu veranlassen.

Der mit Delegierten aus den Haupt-Druckstädten Deutschlands vereinbarte Tarif ist den Prinzipalen überreicht, aber von denselben, wie der frühere Entwurf, ebenfalls abgelehnt worden.

Hierdurch ist — und zwar lediglich durch Schuld der Prinzipale — unsere Stellung denselben gegenüber eine bedeutend schwierigere geworden. Vor der früheren Entwurf, seiner Natur nach, die Möglichkeit, bei einigem guten Willen auf Seite der Prinzipale, leicht zu einem befriedigenden Resultate zu kommen, so ist jetzt, da wir es mit einem allgemeinen Tarif für Deutschland zu thun haben, an dem selbstverständlich der einzelne Gewerband allein nichts ändern kann, diese Möglichkeit einer leichten Verständigung kaum noch in Betracht zu ziehen.

Doch was liegt den „Herren“ an einer Verständigung mit uns! Sie brauchen uns zwar, um reich zu werden, und lassen sich auch herab, und zu diesem Zwecke zu benutzen, aber sie sind zu stolz, mit uns zu verhandeln; wir sollen einfach warten, bis sie es für notwendig halten, uns etwas zu gewähren.

Kollegen! Ihr werdet begreifen, daß diese Schaffhaur-Theorie uns im Innersten empören muß. Unsere Geduld ist zu Ende; — und wie wir uns bewußt sind, Alles gethan zu haben, um das Aeußerste zu verhindern, so sind wir uns auch bewußt, daß uns — gegenüber dem brutalen Benehmen des Prinzipalvereins (oder seiner Leiter) — nur noch die Alternative bleibt: Selbsterniedrigung oder Arbeitseinstellung.

Die Wahl kann nicht zweifelhaft sein. Im Vertrauen auf unser gutes Recht und auf unsere Kraft greifen wir zum letzten Mittel, zur ultima ratio des Arbeiters — zum Strife.

Unausgesetzte Anfeindungen in der Tagespresse, deren verleumdende und demagogische Tendenz unverkennbar ist, haben die Bildung einer Prinzipal-Koalition zu Stande gebracht, deren Zweige sich, wie Euch bekannt, nicht nur auf Deutschland, sondern auch auf Oesterreich und die Schweiz erstrecken. Dieser Koalition müssen wir gemeinsam gegenüber treten, wenn wir einen Erfolg erzielen wollen; heute bekämpft man uns, morgen kommt Ihr an die Reihe. Bereits haben in Leipzig circa 350 Gehülfen gekündigt in etwa der Hälfte der hiesigen Druckereien, die anderen folgen.

Der Krieg ist erklärt; unsere Sache steht vortrefflich; wir rechnen auf Eure Sympathie und thätigste Unterstützung! „Es lebe die Arbeit!“

Zur Sache selbst ist zu bemerken, daß die Prinzipale den am 26. Juni erfolgten partiellen Strife der Gehülfen mit einer allgemeinen Auspöckerung der dem Verbands angehörigen Seiger, Drucker und Maschinenmeister beantwortet haben, die Kündigung erfolgte am 1. Februar.

Chemnitz. Bei den hiesigen Wollwaarendruckern ist ein Strife ausgebrochen, der nicht den Zweck einer Lohn-erhöhung, sondern nur die Beseitigung der Frauenarbeit hat. Es bestehen hier sechs Druckereien, von denen zwei überhaupt weibliches Personal nicht haben, ein Prinzipal hat den Wünschen der Arbeiter nachgegeben, die übrigen, bei denen ca. 50 Mädchen beschäftigt sind, haben sich in der Hauptsache auch geneigt finden lassen, nachzugeben, doch haben ihre ca. 80 männlichen Arbeiter zur Verschle-nung der Entscheidung am 30. d. die Arbeit eingestellt. Der Sieg ist ganz zweifellos, doch bitten wir Bezug fern zu halten und richten an alle Arbeiterblätter die Aufforderung, Vorstehendes mitzutheilen.

Köln, 26. Januar. Aufruf der Kölner Färbungsweber, an alle im Weberschach arbeitenden Genossen! Arbeiter! In der Färbungsfabrik von Ferdinand Mayer hier selbst, hat eine Auspöckerung sämtlicher Weber (36 Mann) stattgefunden, welches wir Euch hierdurch der Wahrheit gemäß zur Kenntniß bringen. Die Thatsache ist folgende: Im Jahre 1865 bis 66 wurde bezahlt für das Stück, (40 Ellen) pro 100 Fäden 1 Sgr. 3 Pf. In Folge des Krieges von 1866 wurde der Lohn in folgendem Verhältnis gedrückt: Bis zu 2000 Fäden wurde der Preis pro 100 mit 1 Sgr. 3 Pf. bezahlt, vom dritten Tausend belaufen wir pro 100 Fäden 1 Sgr., was über 3000 Fäden ging wurde pro 100 Fäden mit 9 Pfennige bezahlt. Durch diese Herabsetzung des Lohnes hatte der Durchschnittslohn noch nicht die Höhe von 4 Thlr. wöchentlich erreicht und es mußte in Folge dessen eine allmähliche Verarmung stattfinden. Dieser Zustand hatte sich fortgeschleppt bis jetzt, wo wir durch die bisher gestiegenen Preise aller Lebens-mittel und Wohnungsmiete nicht mehr im Stande waren länger so fort zu arbeiten, für den bisher gezahlten Lohn. Einzelne Arbeiter versuchten nun auf gutlichem Wege den Fabrikanten dahin zu bewegen, den alten Lohnsatz vom Jahre 1865 wieder einzuführen, aber vergeblich. Hieraus traten nun am 13. Januar sämtliche Weber zusammen, wählten ein Comité, welches dem Herrn Mayer den vorher erwähnten Vorschlag machte. Hieraus erklärte der Fabrikant: Wer nicht für den jetzigen Lohn fortarbeiten wolle, der brauche nicht zu kündigen, sondern könne sofort seine Ent-laffung haben, denn die Kohlen und das Gas sei so theuer, er könne nicht mehr zahlen.

Am 14. gingen nun sämtliche Arbeiter hin, um nochmals Rücksprache zu nehmen, da fanden sie die Fabrik geschlossen und von Polizei und Gendarmen besetzt. Die Entlassungsscheine waren schon ausgefertigt und jedem Weber seine ihm eigene Sachen auf dem Hofe zusammengestellt. Jeder nahm nun seine Sachen und seine Entlassung und damit war die Sache gemacht.

Kollegen! Vor allem bitten wir Euch, den Bezug von hier fernzubehalten bis wir unsere Forderung durchgesetzt haben und wir sind fest entschlossen, bis auf den letzten Augenblick auszuharren, trotzdem wir meistens Familienväter sind. Ferner richten wir an Euch die freundliche Bitte, uns nach Kräften zu unterstützen, wir sind gern bereit in späterer Zeit den Fehler wieder gut zu machen, welchen wir dadurch begangen haben, das wir nicht organisiert waren. Wir haben jetzt einsehen gelernt, wie notwendig eine Or-ganisation ist und werden fortan dafür Sorge tragen. Sorgt für schnelle Unterstützung. Briefe u. s. w. bitten wir an den Unter-schiedenen richten zu wollen.

Mit Brudergruß und Handschlag im Auftrage des Comité's: Ferdinand Koch, Vorsitzender, Kahlenhausen Nr. 23.

Hamburg, 19. Jan. Zur Abwehr. In Nr. 6 des „Neuen Sozial-Demokrat“ befindet sich folgender von Herrn Tölde ver-fälschter Artikel:

„Eine Intelligenz der Eisenacher Partei. In der Volksversammlung zu Wandbeck am 7. d. s. hatte der Präsident des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, Hasenclever, in seiner

Rede über die Menschenrechte behauptet, daß im sozialistischen Staate aller Egoismus, jede Selbstsucht in Wegfall kommen müsse und aufhören würde. Einer der „besten“ Redner der Eisenacher „Ehrlichen“, Herr Praast aus Hamburg, interpellirte den Präsi-denten, wie er dazu komme, diese „durchaus unsozialistische“ An-sicht auszusprechen; im sozialistischen Staate müsse gerade die „Ich“-Sucht mit die Grundlage des Staates bilden.“

Diese verschrobene Auffassung rief allgemeines Erstaunen in der Versammlung hervor. Herr Hasenclever belehrte den Inter-pellanten unter allseitiger Zustimmung dahin, daß die heutige Ge-sellschaft lediglich auf der nackten widerwärtigsten Selbstsucht, auf der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beruhe, welche durch den Sozialismus beseitigt werden solle. Trotzdem Herr Hasenclever ferner auseinandersetzte, daß im sozialistischen Staate und zumal im kommunistischen, wohl der Ehrgeiz des Einzelnen berechtigt sei, für das Gemeinwohl der Gesamtheit einzutreten, nimmermehr aber die persönliche Selbstsucht, — und obgleich die Versammlung diesen Ausführungen des Herrn Hasenclever den ungetheiltesten Beifall zollte, — blieb der „ehrliche“ Herr Praast zum Erstaunen Aller dennoch auf seiner offenbar grundfalschen, verschrobene, antisozialistischen Ansicht bestehen.

Dieser Vorgang beweist handgreiflich, daß selbst Leute, die, wie Herr Praast, früher eifrige Anhänger Lassalle's waren, in der „Partei“ in sozialistischer Beziehung vollständig verkommen und verfaulern. Es ist dies der natürliche Verlauf, weil in der „Partei“ mit ihren „sozial-politischen Wochenberichten“ ausschließlich Politik getrieben wird, so daß sogar ihren „hervorragenden Rednern“, wie Most und Praast, das sozialistische ABC ganz und gar ver-loren geht. Ueber den Sozialismus ist jedes Mitglied des All-gemeinen deutschen Arbeitervereins viel klarer, als die meisten Koryphäen der „Partei“.

Wenn es sich nicht darum handelte, obige Auslassungen für andere Orte zu berichtigen, so würde es meinerseits unterblieben sein, auch nur ein Wort über dieselben zu verlieren, so glaube ich es aber den Parteigenossen schuldig zu sein, den Vorgang in der Versammlung zu Wandbeck, trotz der Berichte, die darüber ge-liefert sind, nochmals zu erwähnen.

Die prinzipielle Meinungsdivergenz, die zwischen mir und Herrn Hasenclever durch dessen Ausspruch: „Aller Egoismus wird im sozialistischen Staate aufhören“ entstand, wurde meinerseits dahin interpretirt, daß der Egoismus selbst im sozialistischen Staate nicht aufhören würde, weil der Trieb des Individuums, um Gutes und Vollkommenes zu schaffen, nicht nur vorhanden, sondern auch not-hwendig sei, da in ihm der Fortschritt der menschlichen Gesellschaft begründet sei. Es ist selbstverständlich, daß damit alle Erfindungen u. s. w. nicht zur Ausbeutung Anderer benutzt werden können, wie es heute geschieht, sondern nur der Gesellschaft zu Gute kommen werden. Wie ich aus Tölde's Bericht ersehe, hat Herr Hasen-clever dieselbe Meinung gehabt, freilich in der Versammlung mag ich es überhört haben, und so ist es erklärlich, daß die Worte, die Tölde Herrn Hasenclever in den Mund legt, mit dem üblichen Beifall begleitet wurden, während meine „verschrobene Auf-fassung“ allgemeines Erstaunen hervorrief.

Wenn aber Herr Tölde behauptet, ich wäre ganz vom Sozi-alismus abgekommen, und dies dem Geschäftsgang der Partei, den sozial-politischen Wochenberichten zur Last legt, so meine ich, läßt sich in solcher Tagesordnung der Sozialismus recht gründlich be-handeln. Für Herrn Tölde vielleicht nicht. Oder meint man, wenn der Sozialismus erörtert werden soll, so müsse in einem halbständigen Vortrag mindestens 50mal der Name Ferd. Lassalle, oder Organisation, Allgemeiner deutscher Arbeiterverein genannt werden? Aber angenommen auch, ich hätte einen prinzipiellen Irrthum begangen, muß man dann so unsäglich werden und mit Ausriden, wie: „verschrobene Köpfe“ um sich werfen? Bessern Sie sich gefälligst selber, Herr Tölde, bevor Sie Andern vorwerfen, sie verstünden in Differenzpunkten die Sache nicht zu behandeln und könnten nur auf Versagen hermentreten. Rud. Praast.

Nürnberg. Der Ortsverband der deutschen Gewerksvereine des Herrn Dr. Max Hirsch in Berlin bietet augenblicklich ein Bild großer Zerfahrenheit. Während der Gewerksverein der Schreiner nichts mehr zur Krankenkasse nach Berlin bezahlt, weil man zur Ueberzeugung gelangt ist, daß man mit einer Krankenkasse am Orte besser Jahre, als mit einer allgemeinen, von Berliner Haisens verwalteten, haben die Mitglieder des Gewerksvereins der Draht-ziehler in Allersberg erfahren müssen, was die Harmonieapostel des Herrn Hirsch unter Agitation für Verbesserung der Lage der ar-beitenden Klassen verstehen. Als kürzlich Herr Andreat, neben Hirsch, Waldow, Ranssch, Schlesinger das hervorragende Mitglied des Generalrathes der deutschen Gewerksvereine, von Berlin nach Nürn-berg kam, um die Streitigkeiten, welche die Misverwaltung der Herren Rüssel und Konsorten und namentlich ihr Verrath an der Arbeitersache beim Strife der Metallschläger in Fürth erzeugt hatten, zu schlichten, wurde er zu gleicher Zeit beauftragt mit Herrn Dächner, dem Vorstand des Gewerksvereins der Maurer und Steinbauer, und einem zweiten nach Allersberg zu gehen, um sich an Ort und Stelle über die Lage der dortigen Drahtzieher, welche dem hiesigen Gewerksverein der Drahtzieher angehören, zu unter-richten. Bekanntlich hat das Organ der deutschen Gewerksvereine vor einigen Wochen die Lage jener als eine ungemein traurige bezeichnet. Anstatt sich nun bei den Arbeitern umzusehen, gingen die drei Herren Delegirten zum Fabrikherrn, um sich bei diesem Rath's zu erholen. Selbstverständlich schilderte dieser seine Lage als eine solche, daß er wünschig noch schlechter daran sei, als die Arbeiter. Im „Gewerksverein“ — so ist das Vereinsorgan be-titelt — erschien ein entsprechender Bericht, in dem den Draht-ziehern in Allersberg der tröstliche Rath erteilt wurde, sich anderwärts um Beschäftigung umzusehen. Die also Getäuschten wandten sich brieflich hierher und berichteten, daß Herr Andreat und dessen Reisegefährten bei ihrem Fabrikherrn Gastrollen gespielt, mit ihm gezecht und von ihm Geschenke angenommen, sich aber nicht im Geringsten um die Arbeiter bekümmert hätten. Der hiesige Orts-verband sah sich in Folge dessen veranlaßt, dem Generalrath in Berlin ein Mißtrauensvotum zu dekreten, gegen welches nur Herr Rüssel mit seinen Anhängern auftraten wollte, allein angesichts der feindseligen Stimmung mit ungefähr zwöf Mann den Saal ver-ließ. Wir wollen sehen, ob nach solchen Vorgängen den hiesigen Mitgliedern der Gewerksvereine der Maschner, Maurer und Stein-bauer, Drahtzieher und Metallschläger, Schreiner und Maschinen-bauer die Augen nicht aufgehen werden. Wenn sie jetzt noch nicht begreifen, daß ihnen von Berlin aus kein Heil kommt; wenn sie jetzt noch nicht einsehen, wie Diejenigen, welche fortwährend die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit predigen, diese Harmonie auflassen, wie sie sich auf Kosten der Arbeiter im Lande herum-treiben, auf Kosten der Arbeiter Generalrathes spielen, mit den Fabrikanten harmoniren und die Arbeiter verrathen, dann verdienen sie nichts Anderes. Gründet unabhängige Fachvereine und Ihr werdet besser fahren. (Fürther Dem. Wochenblatt.)

Eldersfeld, 12. Januar. In Nr. 263 vom 22. Dezember 1872

des zu Barmen erscheinenden „Vergisch-Märkischen General-Anzeigers“ befindet sich folgende pikante Annonce: „Die durch Bekannte ein-zuführenden Herren werden gebeten, in dem Damen-Salon keine Schleier zu küssen, denn Diejenigen, welche sich verschleiern, wollen nicht erkannt sein. Dem Vergügigen werden deshalb Hindernisse nicht entgegengestellt. Salon de Plaisir. Eldersfeld. Schwanen-straße bekannte Nummer.“ Wehe dem Arbeiterorgan, welches sich herbeiläße, eine solche unästhetische Annonce abzudrucken; wie würde die ganze Bildungs-Classe Zeiter und Mordio schreien über die verfluchten Sozialdemokraten. Aber so steht es in einem national-liberalen Käseblättchen, welches in Entstellung von Arbeiterversammlungen sein Möglichstes leistet, und man hört von unseren „Ge-bildeten“ kein Wort der Entrüstung.

Langenbielan, 28. Januar. Sonntag den 26. Januar hielten wir Volksversammlung ab, zu der ich den Parteigenossen Philipp Wiemer aus Hannover eingeladen hatte. Trotzdem, daß das Lokal, wo die Versammlung stattfand, am äußersten Ende des Dorfes, also ziemlich eine Stunde vom Hanse der meisten Besucher entfernt liegt, so waren die Lokalitäten doch vollständig überfüllt, es war eine Menge von ca. 8-900 Personen, es mußten jedoch noch sehr Viele umkehren, weil es eine Unmöglichkeit war, mehr unterzukommen. Zur Tagesordnung hatte ich „die Arbeiterbewegung und ihre Ziele“ aufgestellt, worüber Herr Wiemer referirte. Dieser hatte wohl eine Stunde gesprochen, als einer der Polizeibeamten die Versammlung für geschlossen erklärte. Alles Protestiren half nichts und mußten wir uns dem Nachspruch des Beamten fügen und auf die weiteren Ausführungen des Referenten Bericht leisten. Unter stürmischen Bravos entfernte sich das Volk. Nach der Ver-sammlung fand ein Kränzchen in demselben Lokale statt, das bis zum frühen Morgen währte. Vor Schluß der Versammlung sprach Herr Wiemer gerade darüber, daß Hunderte von Millionen für Kriegszwecke verwandt würden, bedeutende Summen alljährlich ver-pulvert würden, er überhaup den Nutzen des stehenden Heeres nicht begriffe, indem es keine produktive Arbeit verrichtete, es müßte denn das Bombardiren von Städten und das Einschüren von Dörfern, sowie die Vernichtung von Menschenleben als eine solche angesehen werden. Diese letzteren Aeußerungen waren der Grund zur Auflösung der Versammlung.

Ich habe Wiemer eingeladen, in vierzehn Tagen wieder zu kommen und seinen Vortrag fortzusetzen, was derselbe auch zusagte. Trotz aller Hindernisse und Vorgehen unserer Gegner geht die Bewegung ihren stotzen Gang weiter; wir haben alle Mittwoch und Sonnabend Versammlung, und ist erst Kühn wieder aus dem Gefängnis, soll es noch viel besser werden.

Vorige Woche sind einem Polizeibeamten die Fensterscheiben in der Nacht eingeworfen worden, natürlich sagen unsere Gegner, daß es ein Demokrat war. Das Richtige wird sein, daß einer unserer Gegner irgend ein verkommenes Subjekt zu diesem Unbestand ge-dungen hat, um uns und unsere Sache zu diskreditiren.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Adolf Wald.

Konstanz. Am Sonntag den 26. fand, vom Verein Singen einberufen, eine Arbeiterversammlung in Singen statt, welche von den Vereinen zu Schaffhausen, Radolfzell, Konstanz und Singen besucht war und den Zweck hatte, dem Verein Singen, der durch Schuld des ersten Vorstandes zurückgekommen war, materiell und moralisch zu seiner Reorganisation behilflich zu sein. Die Ver-handlungen wurden durch Sturm aus Schaffhausen mit einer trefflichen Rede eröffnet und dann zum Vorsitzenden Unterzeichneter, zum Schriftführer Kuhne aus Radolfzell gewählt. Nachdem erst noch Sturm eine Depesche an Bebel resp. an seine Wähler auf-gesetzt hatte, deren Kosten durch freiwillige Beiträge gedeckt wurden, begann die Verhandlung. Herr Gölser von Singen legte den Sachverhalt offen dar und beabsichtigte den ausgetretenen Vorstand der Niederlichkeit in Vereins-sachen. Rüssli von Radolfzell bean-tragte gerichtliche Verfolgung desselben, da ja im August das letzte Protokoll angenommen war. Den meisten Beifall erntete Sturm, der in gediegener Rede die Bestrebungen der Sozialdemokratie klar-legte und die Versammelten zum Beitritt in die Partei aufforderte. Es sprachen noch Gölz, Kraudt von Konstanz, Katteras und Buch-mühl von Schaffhausen, Brachsmeyer, Rüssli u. c. Später fand sich auch der ausgetretene Vorstand ein, doch wurde ihm nach An-hörung seiner Verteidigung bedeutet, daß er nichts mehr verloren habe. Es wurde eine Kommission von je 1 Mitglied aus Schaff-hausen, Radolfzell, Konstanz, zu 2 aus Singen bestimmt, welche in 14 Tagen das Weitere zu unteruchen und zu bestimmen hat. Die Versammlung wurde gegen 6 Uhr geschlossen und die noch übrig bleibende Zeit bis zur Abfahrt des Zuges der geselligen Unterhaltung gewidmet. Komische und ernste Vorträge wechselten mit Gesang ab. Den Schluß bildete noch eine Rede unseres Sturm, worin derselbe die Anwesenden anforderte, bei Wahlen sich die Arbeiter des 17. Wahlkreises zum Beispiel zu nehmen und ihre Stimmen nur wahren Volksmännern zu geben, damit auch uns einst die Sonne der goldenen Freiheit leuchten möge. Nächstens wird hier ebenfalls eine Arbeiterversammlung abgehalten werden zur Besprechung über die hiesige Krankenkasse. Davon nächstens mehr.

Hoch lebe die Sozialdemokratie! Hoch Bebel!

Mit Gruß und Handschlag

C. Schröder.

Lörrach, 27. Januar. Wir können von hier die erfreuliche Mittheilung machen, daß es bei den hiesigen Arbeitern immer mehr tagt und daß unsere Partei von Woche zu Woche an Mitgliedern zunimmt. Wir alle sind bestrebt, für die Partei nach Kräften thätig zu sein und wer sollte dies nicht angesichts der immer höher gehenden Wogen der Arbeiterbewegung! Das tapfere Verhalten unserer sächsischen Parteigenossen bei der Wiederwahl Bebel's muß und allen ein Vorbild zur Nachahmung sein, wie ja offenbar das mannhafte Auftreten Bebel's selbst wieder günstig auf seine Wähler ein-gewirkt hat. In unserer Sitzung vom 25. v. M. haben wir dem auch einstimmig beschloffen, dem Parteivertreter Bebel unsern Glück-wunsch zur Wiederwahl durch den „Volksstaat“ zu entbieten. Mögen neben ihm bald recht viele Parteigenossen im Reichstage Sitz und Stimme erlangen.

Solzminde, 25. Januar. Eine Parteimitgliedschaft ist auch hier vor einigen Wochen gegründet worden. Wenngleich dieselbe noch jung ist, so macht sie doch glänzende Fortschritte und steigt an Mitgliederzahl mit jedem Tage. Wir werden bemüht sein, an Zahl der Mitglieder, sowie an Thätigkeit für die große Sache der Arbeiter mit den älteren Mitgliedschaften zu wetteifern.

Weimar, 18. Januar. Heute begruben wir unter einer Be-theiligung der Bevölkerung, wie sie selbst einem preussischen Ge-nannten auffällig war, einen braven Parteigenossen, den Literaten Heinrich Bäte. Einer der wenigen Demokraten aus dem Jahre 1848, der trotz des Abfalls fast sämtlicher seiner früheren Ge-sinnungsgenossen, trotz des zeitweiligen Schwandens des Volks, nie zu einem Nachtaubeter geworden ist, der gleich Johann Jacoby im Volke lebend, im Volke wirkend, als wahrer Sozialdemokrat sich bekannt, blieb er bis zum letzten Augenblicke seines Lebens

den Grundsätzen der Freiheit, des Volkwohlergehens getreu. Anerkennung seiner Gesinnungstreue. Ehre seinem Gedächtnis!

Mühlhausen i. Th., 21. Jan. Am 12. ds. M. wurde in Schneiders Etablissement eine Versammlung der Schuhmachergesellen abgehalten, in der Herr W. Voß aus Gotha über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Schuhmacher unter großem Beifall referierte. Nach Schluß der Versammlung wurde sofort ein Fachverein der Schuhmacher gegründet und zählt derselbe gegenwärtig 60 Mitglieder. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Verein bedeutend an Mitgliedern zunehmen wird; nur möchten wir Herrn Voß ersuchen, uns öftere Besuche abzustatten.

Brüssel, 21. Januar. Die „Brüderliche Schneidergehilfen-Gesellschaft“ von Brüssel macht hiermit allen Schneidergehilfen des In- und Auslandes bekannt, daß am 9. März d. J. in dem Lokal à la Colline, rue de la Colline Nr. 18 ein allgemeiner Kongreß der Schneidergehilfen stattfinden wird. Tagesordnung: „Beratung der Unions-Statuten.“ Die Sektionen, welche Vorschläge zu machen haben, wollen solche an den Unterzeichneten einreichen. Solche Sektionen der Schneidergehilfen, welche sich zu unseren Grundsätzen bekennen, werden freundlichst ersucht, sich durch Delegirte vertreten zu lassen, eventuell Mandate einzufenden. Zur Begrüßung der Delegirten findet die erste Sitzung Sonntag, den 9. März Vormittags 10 Uhr statt; die zweite, 2 Uhr Mittags, ist dem geschäftlichen Theil gewidmet.

E. Zegers, korrespondirendes Mitglied, rue Haute 23.
Wessheim, 29. Jan. Ein aus Eberbach hiesiger Parteimitglied hat in mehreren Exemplaren zugesandtes Minderblatt (das Friedensblatt) beklagt sich über die geringe Beteiligung an dem Abonnement und erklärt, daß es in Folge dessen nur noch einmal statt wie bisher zweimal monatlich erscheinen könne. Wenn diese Augenverdreher nun bei den Sozialdemokraten für Verbreitung ihrer Blätter sich umthun zu müssen glauben, so dürfte das Verschwinden solcher Blätter bald in Aussicht stehen.

Schwabach, 26. Januar. Heute war unsere Stadt in Aufregung, wie das ganz selten bei uns vorkommt. Große Plakate an den Straßenecken zeigten an, daß um 3 Uhr Nachmittags eine Volksversammlung stattfinden solle. Die Namen der als Referenten bezeichneten Männer ließen das rothe Gespenst in so und so viel Köpfen aufsteigen. „Die Rothen von Nürnberg kommen!“ Alles strömte zum großen Saale des Gasthofes zum „Hirschen“, um die Angelegenheit zu sehen und zu hören. Nachdem der Unterzeichnete, noch bis vor kurzer Zeit ein ruhiger Staatsbürger, zum Vorsitzenden und Herr Lindner, Drechslermeister von hier, zum Schriftführer gewählt worden war, referierte Herr Grillenberger in einer andertthalbstündigen, von der ganzen Versammlung mit der größten Aufmerksamkeit verfolgten Rede über die Grundsätze der Sozialdemokratie. Die anwesenden Volksparteiler verzogen die Gesichter gewaltig und schickten dann ihren besten Redner, Herrn Delonon Dämming, einen gewissen Schulmeister, gegen den Referenten auf die Tribüne; dieser aber und Herr Redakteur Memminger schickten ihn mit Gegenbeweisen, Hohn und beißender Satire wieder so hinunter, daß ihm zeitweilig die Luft vergangen sein wird, mit Sozialdemokraten anzuhängen. Die von den Organen verlangte Abstimmung, ob die Versammlung für Dämming oder für uns sei, ergab, daß für uns eine erdrückende Majorität war. Selbst die Bauern stimmten mit dieser, und das will hier was heißen. Herr Memminger referierte dann über: „Die Presse und die öffentliche Meinung.“ Er schilderte zuerst die Preßzustände im Allgemeinen, dann ging er darauf über, die hier und in der Umgegend am meisten gelesenen Blätter zu kritisieren. Er that dies in der vernünftigsten Weise. Allgemeiner Beifall folgte seinen wie Grillenberger's Worten. Nachdem beide Referenten noch warme Ansprachen zur Gründung einer Parteimitgliedschaft gehalten, schloß ich die Versammlung. Die Anwesenden trennten sich in sichtlich gehobener Stimmung. Der Aufforderung zur Einzeichnung in die von mir aufgelegte Liste wurde sofort von zwanzig Männern Folge gegeben, so daß von nun an auch Schwabach, das bisher nur von den Berliner „Hirschen“ okkupirt war, im Verzeichniß der Mitgliedschaften der sozialdemokratischen Arbeiterpartei stehen wird. Hintenan werden wir aber nicht stehen bleiben. Der Tag von Damaskus ist für uns gekommen. Drum vorwärts mit dem Rufe: Hoch die Sozialdemokratie!

Ehlingen, 16. Januar. In letzter Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Arbeitervereins wurde, nach vorhergegangener Diskussion, folgende Resolution zur Abstimmung gebracht und einstimmig angenommen: „Es ist Pflicht eines jeden Mitglieds des sozialdemokratischen Arbeitervereins auf den Volksstaat zu abonniren, und seine etwaigen Mitleser nur unter noch nicht der Partei Angehörigen zu sammeln.“ Ganzhaft.

Budapest, 30. Januar. Der Straßenausschuss des obersten Gerichtshofes hat gestern, fast unbemerkt ein Affaire endgiltig entschieden, welche im Sommer des Jahres 1871, und während der Schlußverhandlung vor dem als erstem Gericht fungirenden Pesther Kriminalgericht, im Mai des vorigen Jahres, allgemeine Sensation erregt hat. Es ist der Hochverrathprozess der Pesther Arbeiter. Es ist nicht ohne Interesse, die Urtheile der drei Instanzen in dieser cause celebre zu rekapituliren. Das Pesther Kriminalgericht verurtheilte den Hauptangeklagten Sigmund Pollizer wegen Majestätsbeleidigung zu 6monatlichem Arrest, und sprach die übrigen Angeklagten, Karl Hartas, Ludwig Szoboda, Victor Kälködy, Andr. Egl, Anton Jhrlinger von der Anklage des Hochverraths wegen Mangels an Beweisen frei. Die königl. Tafel verurtheilte Pollizer zu derselben Strafe, jedoch wegen Majestätsbeleidigung und Hochverraths und sprach die übrigen wegen ungenügender Beweise frei. Der oberste Gerichtshof bestätigte dieses Urtheil mit der Modifikation, daß Pollizer bloß des Verbrochens des Hochverraths (Insultität) schuldig erklärt wurde.

Wien. Eine Deputation der Bergarbeiter aus Karibitz bezog sich am 13. d. M. zu dem Ackerbau-Minister Chlumetzki und überreichte demselben eine Denkschrift, in welcher um endliche Befreiung der zahlreichen Leibelstände in der Knappschicht gebeten wird. Nachdem Stefan Schäfer den Sachverhalt dargelegt, erklärte der Herr Minister, daß er Alles, was in seiner Macht liege, thun werde, um den Wünschen der Bergarbeiter von Karibitz gerecht zu werden. — Den Arbeitern der amerikanischen Schuhfabrik wurde vor einigen Tagen angefangen, daß sie für die Folge für das Werkzeug selbst sorgen, dasselbe anschaffen und im Stande halten müßten. Die Arbeiter verlangten dagegen, daß der seitherige Usus beibehalten werde. Da hierauf nicht eingegangen wurde, stellten sie am 13. die Arbeit ein. Vor Zugung wird gewarnt. Briefe u. f. w. sind zu senden an Anton Mayer, VI., Hornbostelgasse 1. — Auch die Buchdrucker rühren sich. So

haben sämtliche Seyer der „Deutschen Zeitung“ die Arbeit eingestellt, weil einem Kollegen wegen einer Preisfrage sofort gekündigt wurde. Die koalirten Prinzipale beabsichtigten eine allgemeine Kündigung. Zugung ist zu verhindern.

Paris, 17. Januar. Am 6. d. M. geleiteten wir den Parteigenossen Theodor Stabe, Schneider aus Warnow (Mecklenburg-Schwerin), zur letzten Ruhestätte. Raslos und opfervoll war die Thätigkeit, die er in der Blüthezeit der Lassalle'schen Bewegung unter den deutschen Arbeitern in Paris entwickelte, und die Schwindsucht, der er in seinem 38. Lebensjahre erlegen ist, rührt theilweise wohl von jenen Anstrengungen her. Er fungirte bis 1869 als Beitragsammler hieselbst, unterhielt die Verbindung der hiesigen Parteigenossen mit dem Allgemeinen deutschen Arbeiter-Verein und gewann 80 Abonnenten für den „Sozialdemokrat“, die freilich in Folge der Haltung dieses Blattes wieder verloren gingen. Nach dem Eisenacher Kongreß brach auch Stabe seine Verbindung mit dem „Sozialdemokrat“ ab und finden seitdem seine Präsidenschaftspläne mehr unter den hiesigen Mitgliedern Anklang (was heiläufig Herrn Liebsch in Leipzig auf seine neulichen brieflichen Anknüpfungsvorlesungen zur Gründung einer „dritten Fraktion“ als Antwort dienen möge). Bis in die letzten Tage vor seinem Tode hörte Stabe nicht auf, für die Arbeiterfrage zu wirken und hat auch im vorigen Jahre seine Schuldigkeit gethan. — Die Beerdigung erfolgte nach den Willen unseres verstorbenen Freundes ohne jede kirchliche Ceremonie.

Dies zur Nachricht für seine zahlreichen Freunde, besonders in Hamburg.
Die deutschen Parteigenossen in Paris.

Briefkasten
der Expedition: Pöcher in Hannover: die 6 Hefte des Hochv. Proz. kosten 15 Gr., Porto 1/2 Gr. — Fennmann Duisberg f. 1. D. 4 Thlr. — Sassen in Nevisges f. 1. D. 5 Thlr. — Lippert in Landshut: Photographien werden wir Ihnen senden. D. Vöttger, Berlin für Schrift. 10 Gr. erh. — Müller in Glangau f. Ab. 4. D. 46 Thlr. 13 Gr. — Lanzendorf in Großenbain f. Schrift. 7 Gr. Dallmann in Celle f. Schrift. 8 Gr. 5 Pf. — Taubert in Sonnenw. f. Ab. 4. D. 4 Thlr.;

der Redaktion: München. Bis jetzt ist uns ein Bericht über eine Schmiederversammlung nicht zugegangen, auch die uns zugesandte „Münchener Volkszeitung“ enthält einen solchen nicht. — E. Haak, Zimmerer in Breslau: Wenden Sie sich an den Vorsitzenden der Internationalen Gewerkschaft der Maurer und Zimmerer, Ernst Knopf, Palmstraße 55 im Desillationsgeschäft in Dresden. — Schönberg in Hildesheim: die Adresse ist Michael Jung, Gasthaus zur goldenen Sonne, Brückenstraße in Regensburg. — W. Mushan in Berlin: die Adresse Stieglers ist Kapellenstraße 11 Neudamm-Bezirk. — H. F. in Berlin: Ihre Arbeiten sind uns sehr willkommen. — Albert in Glangau: Für die Mittwochnummer unmöglich.

Zum Wahllokal Viehnecht.
Von Wegel in Hohenheim 27 Gr. Die Exped. d. B.

Für politisch Gewahrgelte.
Gesammelt von Schubert am Sylvesterabend im Volks-Verein zu Kirchberg i. S. Thlr. 1. 6. —, v. S. in K. 5 Agr., von Gesinnungsgenossen in Berna Thlr. 1. 15. —, von Pappenheim durch Sading in Berlin 2 Thlr.

Genossenschaftsbuchdruckerel.
Antheilscheine bestehend. Antheilsquotungen erhielten ferner: in Leipzig B. G. Thlr. 20, A. Th. 1, W. G. 1, A. G. 2, E. S. 2, Chr. S. 1, E. P. 1, W. R. 1, B. R. 1, E. Gr. 1; in Hannover C. L. 1, F. B. 1, R. E. 1, Aug. 2, F. W. 1, Jg. 1, J. J. 1; in T. A. R. 10; in Gera C. B. 10; in Witten a. d. R. C. W. 1, Th. J. 1, E. B. 1, F. Z. 1, H. B. 1, Arb.-Bild.-Ver. 1; in Mühlendammstraße C. R. 4; in Göttingen G. St. 1, D. G. 3; in Eisenach C. B. 10; in Thonberg M. D. 1; in Hamburg P. 50, D. 10, A. G. 3, E. P. 3, J. P. 5, R. P. 1, G. R. 1, H. M. 5, F. P. 2, H. P. 1, H. R. 1, H. S. 2, H. S. 2, Th. J. 2, F. W. 1, E. S. 1, F. T. 1, F. P. 1, G. P. 10, J. W. 2; in Altona F. G. 10, H. S. 1; in Wandstedt C. S. 3, Ph. M. 2; in C. W. 2, F. M. 2, F. S. 6, J. R. 1, St. 1, J. S. 1, H. L. 1; in Spandau C. G. 3, F. G. 3; in Saarbrück C. R. 10, J. R. 10, P. S. 10; in Marburg C. S. 2, G. P. 2, Chr. F. G. 1, C. R. 1; in Dessau F. P. 3; in Ronneburg F. P. 10; in Wiesbaden W. S. 4, in S. bei Marienberg A. S. 10; in Peitz R. R. 1, B. St. 1, A. D. 1, L. L. 1, R. S. 1, in Hohenstein-Ernstthal F. R. 10, C. L. 8. 19. —, in Wittweida A. R. 10; in Dresden A. H. 1, E. B. 1, C. R. 1, E. R. 2; in Magdeburg Frau R. 2; in Mainz W. J. R. 20, F. R. 20, P. Th. 2, M. R. 2, R. S. 3, F. S. 2, F. W. J. 2, J. G. 3, J. P. 2, J. P. 2, V. J. R. 2, A. R. 2, J. R. 2; in Berlin C. B. 10, G. S. 1, 1, F. W. 10, Schm. 10, A. B. 10, Domt. 1, J. A. 1, A. P. 1, C. M. 1, F. R. 1, H. B. 11, F. R. 10, Dr. R. 1; in Frankfurt a. M. F. S. 4, F. J. 1; in Seyer H. R. 2, C. St. 2; in Hochfeld Chr. S. 1. 15. —, C. E. 1. 15. —.
Hablich, Cassier.

Anzeigen zc.

Altona. Sozialdemokratische Arbeiterpartei.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß alle Donnerstage im Schuhmacher-Amtshaus, Or. Bergstraße, die wöchentlichen Versammlungen stattfinden. Gäste sind willkommen. — Tagesordnung für Donnerstag den 5. d. Mts.: Verschiedenes. J. A. J. Schaefer.

Münster. Montag, den 10. Februar Abends 8 Uhr bei der Schleißinger Versammlung der Mitglieder der sozialdemokratischen Arbeiterpartei. — Tagesordnung: Sozialpolitischer Wochenbericht. Referent Endres. J. A. H. Gier.

Berlin. Allgemeiner Deutscher Sattlerverein.
Sonntag den 8. Februar Abends halb neun Uhr im „Gratweils Bierhalle“, Commandantenstraße 77: Vortrag und Vereinsangelegenheiten. Der Vorstand.

Berlin. Sozialdemokratische Arbeiterpartei.
Sonntag, den 9. Febr. Vormittags 10 Uhr in Liebert's Salon, Eberstraße 12. — Tagesordnung: „Schöffengericht und Volksurtheil“. Referent: Kuer. — Die Mitglieder müssen pünktlich am Plage sein. Der Vertrauensmann.

Braunschweig. Ich ersuche die geehrten Abonnenten des Volksstaat, welche mit ihrem Abonnement für das erste Quartal 1873 noch im Rückstande sind, selbiges bis zum 15. d. M. zu entrichten, damit es mir möglich ist, pünktlich abzuschicken; auch fordere ich diejenigen, welche mit dem Abonnement vom vorigen Quartal noch im Rückstande sind, auf selbiges sofort zu entrichten, da ich sonst keine Blätter mehr verabsorgen lassen kann. Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß sämtliche Schriften, die im „Volksstaat“ bekannt gemacht werden, durch mich zu beziehen sind. Photographien von Lassalle, Bebel, Viehnecht, Bracke, Ester zc. sind wieder vorräthig.
G. O. Müller, Eberstraße 22.

Breslau. Arbeiterverein Gefelligkeit.
Sonntag den 9. d. M. Nachmittags von 6 Uhr ab gefällige Zusammenkunft mit Damen im Saale des „Hotels zur Nova“, Grünbaumstraße, eine Treppe. Um recht zahlreiche Theilnahme von Mitgliedern und Gästen bitten.
Der Vorstand.
Im Auftrage: G. Oehme.

Breslau. Zur Beachtung.
Die Kontrollkommission der sozialdemokratischen Arbeiterpartei fordert den Vertrauensmann der hiesigen Mitgliedschaft, Herrn G. Goege, auf, den am 13. Januar ds. J. an ihn abgegangenen Brief nunmehr sofort zu beantworten, widrigenfalls derselbe sich die Folgen selbst zuschreiben hat.
Im Auftrage der Kontrollkommission:
G. Oehme

Cöln. Versammlung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei.
Sonntag den 9. Februar, Morgens 11 Uhr, im Lokale des Herrn Wisdorf, Eibelstraße 102. — Tagesordnung: Die Conventionsarbeiten im Reiche der Göttergüte und frommen Sitte. — Abrechnung. — Verschiedenes. — Um zahlreiche Erscheinung wird besonders gebeten.
Der Vertrauensmann.

Dresden. Photographien von den hervorragenden Sozialisten und Commune-Mitgliedern. Das Duzend 15 Agr. sowie einige große Congressbilder sind zu beziehen durch
(3a) Genziele veru. Anieling, Christianstr. 16, 4. Et.

Dresden. Der Arbeiterbildungsverein feiert Sonntag, den 9. Februar im Schillerstädtchen sein
Zwölftes Stiftungsfest

mit Festakt, Commers und Ball, wozu alle Parteigenossen und Freunde des Vereins von Nah und fern herzlich eingeladen sind. Die Festrede hält Julius Bahlschlag aus Chemnitz. Eintritt gegen Karten, welche (à 2 1/2 Agr.) vorher im Vereinslokal, Palmstraße 20 Nr. zu entnehmen sind.
(26)

Ehlingen. Nächsten Sonntag gefällige Zusammenkunft bei
Neuer, Wirth, Fabrikstraße
Am Sonnabend den 22. d. M. findet im
Hilgen großen Saal

Hamburg. Concert und Ball
hatt, veranstaltet von den Mitgliedern des sozialdemokratischen Arbeitervereins. Um recht zahlreiche Theilnahme ersucht
Das Comité.
Eintrittskarten pr. Stück 4 Schillinge sind zu haben bei den Casporeuten des „Volksstaat“, bei Herrn Geib, Ködigsmarkt 12, und in allen Volksversammlungen.
(2a)

Hannover. Sozialdemokratischer Arbeiterverein.
Sonntag, den 8. Februar, Versammlung im Lokale des Herrn Wirtling, Knochenbaurstraße 59. Tagesordnung: 1. Sozialpolitischer Wochenbericht. 2. Vortrag: Sind die Prinzipien der Sozialdemokratie stülisch oder kulturfeindlich. 3. Fragekasten. Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich zu erscheinen. Gäste sind willkommen.
Der Vorstand.

Leipzig. Agitationskomitee.
Sitzung Mittwoch im Lokale.

Leipzig. Theilnehmer zu gut meublirter Wohn- und Schlafsaal mit Saal- und Hauschlüssel wird gesucht.
J. Müller, Kolporteur, Baireisstr. 86 4 Tr.

Leipzig. Versammlung sämtlicher Vorstände der Gewerkschaften und Fachvereine. Mittwoch, den 5. Februar Abends 8 Uhr K. Windmühlenstr. Restauration von Winkler.
Es ist Pflicht zu erscheinen.
D. Stelzer.

Leipzig. Sozialdemokr. Arbeiterverein.
Freitag, den 7. Februar Abends 8 Uhr bei Reibler gr. Windmühlenstraße 7. Tagesordnung: Sozialpolitischer Wochenbericht. Referent Kauscher. Fragekasten. Gäste sind willkommen.
Der Vorstand.

Leipzig. Gewerkschaft der Holzarbeiter.
Außerordentliche Sektionsversammlung der Tischler und Pianofortarbeiter Sonntag, den 8. Februar, Abends 8 Uhr bei Reibler, Windmühlenstr. 7. Tagesordnung: Ergänzungswahl des Vorstandes. Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht.
(2a) Der Bevollm.

Leipzig. Buchbinderverein.
Generalversammlung, den 8. c. Abends 8 Uhr in der Thiemerschen Brauerei. Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Wahl eines Kassiers u. dessen Stellvertreter. 3. Ergänzung der Geschäftsordnung. 4. Die Gründung einer Invalidentasse. Das Erscheinen aller Mitglieder, sowie Mitbringen der Mitgliedskarte ist erforderlich.
D. S.

London. Arbeiterbildungsverein.
Deutsche Sektion der Internationalen Arbeiterassoziation.
Unser Lokal befindet sich jetzt: 81 Blue Post Newman Street Oxford Street W. C. — Es finden abwechselnd Vorträge über soziale und politische Fragen statt. — Im Namen des Vereins: der Sekretär. — Meine Adresse ist: F. Lehner, 12 Fitzroy Str. Fitzroy Sq.

Spandau. Der Arbeiterbildungsverein feiert Sonntag, den 8. Februar Abends 8 Uhr im Vereinslokal, Schönwalderstr. 41 sein erstes Familienfest. Verbunden mit Concert, Gesang, Ansprache, Festrede, deklamatorische Vorträge und Ball. Das Billet 6 Sgr. Gäste können eingeführt werden. Zahlreicher Besuch erwünscht.

Stuttgart. Sozialdemokratischer Arbeiterverein.
Montag, den 10. Februar Abends 8 Uhr im „Adelberger Hof“ (Eberhardstraße) geschlossene Mitgliederversammlung.
Tagesordnung: 1. Ergänzungswahl des Vorstandes. 2. Innerer Vereinsangelegenheiten. Sämtliche Vereinsmitglieder werden dringend aufgefordert, in dieser Versammlung zu erscheinen. Die Mitgliedskarte ist vorzubringen.
Der Vorstand.

Vorhergehende Bitte. Der während seiner siebenjährigen Thätigkeit als Redakteur und Verleger des zu Guben erschienenen, jetzt unter dem Titel „Hirschsprung“ viel geschätzte Buchdrucker A. Salomon welcher im ehrenhaften Kampfe um die gemeinlichen und höchsten Güter des Volkes Familienglück, materielles Wohl, persönliche Arbeitskraft zum Opfer brachte, befindet sich zur Abführung seiner schwelbigen Gefängnisstrafe wegen eines Berichtes über einen von Prof. Binder doch selbst gehaltenen naturwissenschaftlichen Vortrage, betr. den Geist unserer künftigen Feste, in Haft. Des überaus hart Verarbeiteten Druckers, der stümmerliche Erwerbsquelle seiner zahlreichen Familie, ist geschlossen und nahm er die letzte Hoffnung mit ins Gefängnis, daß seine Bitte an die Freunde der freibeitlichen Sache um Unterstützung seiner trostlosen Familie während seiner Haft nicht vergeblich sein und in den Augen der kender Menschen ihm nicht zur Unehre gereichen wird. Briefe zc. sind zu senden an Frau Salomon in Guben.

Zu der Expedition des „Demokratischen Wochenblattes“ in Nürnberg ist zu haben:
Die Freimaurer.
Eine Gefängnisarbeit
von
A. Memminger.
Redacteur des „Demokratischen Wochenblattes“.
Preis 18 kr. südd. 5 Groschen preuß. 25 kr. österr. In Partien billiger.
(66)

Soeben erschien:
Es werde Licht.
Poesien von Leopold Jacoby.
Zweite Auflage.
Ladenpreis für das Einzel Exemplar 15 Sgr. Bei 12 Exemplaren wird für diese Auflage der Verkaufspreis auf
5 Sgr.
pro Exemplar ermäßigt.
S. E. Gliven, Berlin, Louisestraße 45.

Leipzig: Berantw. Redakteur R. Seiffert. (Redaktion und Expedition Hofstr. 4). Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerel.

*) Ein Heidelberg'scher Parteigenosse und der Cassellan des Leipziger Arbeiterbildungsvereins, denen das „Friedensblatt“ gleichfalls zu wiederholten Malen zugegangen ist, versichern uns, daß sie von demselben den richtigen Gebrauch zu machen verständen.